

# Illyrisches Blatt

zum

Nutzen und Vergnügen.

Nro. 46.

Freitag den 12. November 1819.

## Das Kaleidoscop.

**S**ie liegt der hohe Sinn, der in dir wohnet,  
Der deutungsvolle Geist, der in dir thronet,  
Du Feenrohr mit dem Wechselglanze  
Der Farben und der Formen Zauberanze.  
Dein Lob soll mit begeist'ungsvollen Schwingen  
Hin durch die Töne Labyrinth dringen,  
Denn du vermagst dem Denker treu zu geben  
Ein sprechend Bild von diesem Erdenleben.

Im ew'gen Wechsel schreiten die Gestalten,  
Die rastlos sich im Feenrohr entfalten.  
Das Bild, an dem dein Aug' entzückt hängt,  
Wird schon vom nächsten Augenblick verdrängt.

So muß sich's rasch auch drängen und verdrängen,  
Im Leben wechselnd trennen und vermengen;  
Denn wechselnd muß die Einheit untergehen,  
Damit das Ganze schön kann auferstehen.

Der Zufall ist's, der die Gestalten reihet,  
Dem Bild im Feenrohr die Farbe leihet,  
Das Frohe mit dem Grauen eng verbindet,  
Den Schatten sentt, das bunte Licht entzündet.

Der Zufall lenkt des Lebens schwank'ge Wage,  
Er wiegt uns zu die Freude, zu die Klage,  
Stürzt heute uns're letzte Hoffnung nieder,  
Erfüllt den kleinsten Wunsch uns morgen wieder.

So wie nur leise sich die Röhre rückt,  
Wird stets ein neues Bild von dir erblickt;  
Die Röhre kann sich tausend Jahre drehen,  
Nie wirst du das Entsch'ne wieder sehen.

Ein jeder Augenblick sieht neu gestaltet,  
Was auf dem Erdenrunde irdisch waltet,  
Und was die Hore scheidend mitgenommen,  
Das kann durch keinen Zauber wieder kommen. —

Sieh' in dem Feenrohr die bunten Kränze,  
Du wahnst sie duftend, feisch entwandt dem Lenze;  
Doch die Gestalt, die Farb', die dich entzücken,  
Sind Lüge nur und Trug, die dich berücken.

Schwer ist's, vom Schein das wahre Glück zu scheiden.  
Oft gleichen jenen Blumen uns're Freuden,  
Wenn von Begierd' entbrannt die Sinne lügen,  
Und des getäuschten Herzens Pulse trügen. —

Sieh' jetzt der Reiche Reichthum ganz enthüllet,  
Mit Zauberlanz das Feenrohr erfüllet;  
Es kann das trunk'ne Auge kaum mehr fassen  
Das Farbenspiel, die eng gedrängten Massen.

Doch schnell steh' jetzt den äpp'gen Zauber fliehen,  
Nur einzeln mehr ein Bild vorüber ziehen,  
Bis endlich jede Lebensspur verschwindet,  
Dein trauernd Aug' nur eine Wüste findet. —

So auch die Jugend tausend Zauber schmücken,  
Es glüht die Brust in seligem Entzücken,  
Wenn Liebe, Glück und Ruhm die Hände reichen,  
Und leicht hin tanzen an des Lebens Speichen.

Doch rasch entfliehen diese Glanzgestalten,  
Die deinen Jugendhimmel reich bestrahlten,  
Und Lebenslust und Lebensfreude schwinden,  
Und Ode folgt den reichen Lustgewinden.

Oft siehst du auch die Röhre stolz geschmückt,  
Und doch wohnt nicht in ihr, was dich entzückt;  
Oft hat in ihr, von keinem Schmuck umflossen,  
Des Zaubers ganze Fülle sich ergossen.

Der Geist, der Funke nur, der in dir lebet,  
Ist es allein, der dich zum Gott erhebet;  
Verächtlich, wer um Götterschmuck sich mühet,  
Wenn ihm die Gottheit nicht im Innern glühet. —

Sind ungetrübt im Rohr die Spiegelflächen;  
 Muß jeder Strahl in reinem Glanz sich brechen;  
 Doch trübet nur ein Fleck des Spiegels Helle,  
 So dringet Störung an der Ordnung Stelle.

Sind ungetrübt der Seele Spiegelflächen  
 Vom ird'schen Wahne und von niedern Schwächen,  
 Dann wohnt in reiner Brust dir ew'ger Friede,  
 Dann wird des Lebens Stürmen dir zum Liede.

Doch trübet nur ein Fleck der Seele Helle,  
 Schnell tritt die Zwietracht an des Friedens Stelle,  
 Und wenn in dir des Zwistes Mächte walten,  
 Muß feindlich auch das Leben sich gestalten.

Sieh'! wie die Bilder wanken in der Irre,  
 Sich auf die Ordnung löst in grau Gewirre,  
 Die Farben ihre Schwesterfarben meiden,  
 Gehässig sich verwandte Formen scheiden;

Und wie sich's wieder liebend kettet, bindet,  
 Wie, was verschieden ist, sich sucht und findet,  
 Die Farben in die fremden Farben fließen,  
 Die Formen sich an fremde Formen schließen: —

So trennt sich oft im Leben das Verwandte,  
 Was sich geliebt, geachtet, schätzte, kannte,  
 Und auf der Eintracht Alter kannst du sehen  
 Im Leben schnell des Krieges Flagge wehen.

Und wieder Fremdes naht aus fernen Zonen,  
 Gesellig unter einem Dach zu wohnen,  
 Und aus dem Chaos der Begebenheiten  
 Siehst du in neuem Glanz die Ordnung schreiten.

Willst du des Rohrs Geheimniß feck erspähen,  
 Bestraft wirst du nur bunte Trümmer sehen;  
 Die matte Wahrheit hast du aufgefunden,  
 Doch mit der Täuschung ist der Reiz verschwunden.

Genieße, was Genuß dir hier gewähret,  
 Durch Forschen wird oft unser Glück zerstört,  
 Und ein Gefühl, das freudend wir zerlegen,  
 Kann nimmer wonnig uns're Brust bewegen.

Graf S w e e r t s - S p e r k .

### Dumaan und die Königin Numa.

In der ersten Hälfte des sechsten Jahrhunderts  
 nach Christi Geburt herrschte über das glückliche Ara-  
 bien, Homeritis genannt, ein jüdischer König Duna-

an. Von diesen grausamen Verfolgungen der Chri-  
 sten, die sich in jenen Gegenden ausgebreitet hatten,  
 geben uns die ältern morgenländischen Schriftsteller,  
 namentlich der Bischof S. Simeon in seinem Briefe  
 an den Abt Simeon von Gabula umständliche Nach-  
 richten.

Da dieselben nicht nur interessante Belege von  
 dem politisch-rohen und fanatisch-barbarischen Cha-  
 rakter dieses jüdischen Eiferers, sondern noch mehr  
 schöne menschliche Züge von der Seelenstärke enthal-  
 ten, die warme Hingebung an ein überstanliches Gut  
 mitten unter den größten Bedrängungen, auch bey  
 Frauenzimmern, ja bey jungen Knaben und Mädchen  
 selbst gewährt, so heben wir einige dieser Züge für  
 uns're Leser und Leserinnen aus.

Dieser Eroberer und Christenwürger, nachdem  
 er des Landes der Homeriten sich bemächtigt, und  
 schon vorher, wie er sich selbst in einem Schreiben  
 an den arabischen König Monder berühmt, eine Men-  
 ge aethiopischer Christen, die das Judenthum nicht  
 wollten annehmen, darunter hundert und achtzig  
 Priester hatte hinwürgen lassen, belagerte jetzt die  
 von den Christen jetzt bewohnte Stadt Nagran,  
 die dem Fürsten Arefas gehörte, mit einem Heere  
 von zwanzig tausend Mann.

Mehrere Tage lag er schon fruchtlos vor der  
 Stadt; jetzt ließ er den Einwohnern, die seiner Über-  
 macht zwar entschlossenen aber immer nicht genug  
 hinlänglichen Widerstand leisten konnten, anbieten:  
 Würden sie sich ergeben, so sollten sie alle beim Le-  
 ben erhalten bleiben, und seiner Gnade sich zu erfreu-  
 en haben; nur fortgesetzte Hartnäckigkeit würde einen  
 strengen Rächer an ihm finden.

Ihre traurige Lage, ihre geringe Macht gegen  
 seine Überzahl überblickend und abwägend, gaben sie  
 sich seinen fälschlichen Versicherungen hin. Er selbst  
 aber hatte schon vorher bei sich beschlossen, wofern sie  
 den christlichen Glauben nicht würden abschwören,  
 ihnen als Ketzern kein Wort zu halten.

Nach gescheneher Übergabe läßt er sich alles  
 Gold, Silber, Alles, was sie von Reichthümern be-  
 saßen, ausliefern. Er fordert ihren Bischof Paulus

vor Ach. Als er vernimmt, daß dieser nicht mehr am Leben sey, läßt er sich sein Grabmal zeigen, seine Gebeine herausnehmen und sie verbrennen. — Auch die Kirche, alle Priester und wer sich in die Kirche geflüchtet hatte, opfert er unmenshlich den Flammen auf. — Den übrigen befiehlt er, Christum und das Kreuz abzuschwören. — Als sie es mit ihrem König Aretas hartnäckig verneinten, ließ er alle, Aretas und die Vornehmen voran, hinrichten. Jener hielt ihm seine Treulosigkeit sowohl als seine Grausamkeit aufs nachdrücklichste vor.

An die Weiber geht die Erinnerung, sie sollten des Heils ihrer Kinder eingedenk seyn, und ihr und der Kleinen Leben durch Verläugnung des Christenthums zu retten ernstliche Sorge tragen. Dieß alles aber wußt so wenig, daß gerade durch die fortgesetzte Wüthercy und das Drängen des Tyrannen die Begeisterung für die geliebte, von Jugend an ihnen vertraute Lehre, ihr Blut zu vergießen unter allen nur um so stärker, um so allgemeiner wird.

Ja ein Wetteifer, welche der Frauen zuerst dieser Ehre gewürdigt werden dürfte, bemächtigte sich jetzt so sehr Aller, daß sie von selbst zum Nichtplatze hineilten und Nacken und Brust dem Schwerdt der Henker darboten, nur über das Einzige klagend, daß man ihnen dieses Glück nicht mit den heiligen Jungfrauen, den gottgeweihten Schwestern, deren mehrere von ihnen waren hingerichtet worden, oder mit ihren Männern hätte vergönt. Ja die Kinder selbst theilten diese Begeisterung ihrer Mütter.

Vorzüglich wird von Ruma, der Gattin des Aretas, erzählt:

Als ihr angebothen wird, sie sollte sich ihrer Töchter erbarmen, und die jüdische Religion annehmen, so würde sie mit diesen in den Besitz alles ihres Vermögens und vorigen Ansehens zurückgesetzt werden und eines ungefährdeten ehrenvollen Lebens sich zu erfreuen haben; so erfüllte dieser Antrag sie mit solchem empörenden Widerwillen, daß sie augenblicklich aus dem Angesichte des Königs sich hinwegriß, und „zum Tode, zum Tode führet uns“ anru-

send, mit zurückgeschlagenem Schleyer — noch hatte sie ihr Angesicht vorher öffentlich niemahls entblößt — in hoher Freudigkeit durch die Straßen dahinging, und Alle, die ihr begegneten, zu gleicher standhafter Erhaltung des Todes begeistert aufforderte. „Ihr kennet, rief sie: Weiber von Nagran, Christinnen, Jüdinnen, Heidinnen, welches Glaubens ihr immer seyd, mein voriges Schicksal. Mein Geschmeide, meine Reichthümer, alles Glanzgeräthe irdischer Nichtigkeit, das ich besaß, hat mir der Tyrann zurück versprochen, wenn ich Christum verläugnete. Ich lasse jene Armseligkeiten willig zurück, und mit offenem Angesichte, das ihr vor nie geschaut habt, gehe ich aus einer glücklichen Ehe, die das Schwert dieses Wütherichs getrennt hat, einer neuen als Braut meinem Erlöser entgegen, ich und meine Töchter, um, wie der Heilige, der herniedergekommen ist und hat gelitten für uns, zu leiden für ihn und mit ihm, damit die Seligkeit, die er uns hat erworben, nach kurzem Schmerze mich möge krönen. Folget mir nach, Glaubensgenossinnen, und weicht nicht von dem guten Bekenntnisse, auf das ihr verpflichtet seyd durch die Taufe, auf daß ihr nicht ob dem irdischen Heil das ewige möget verlieren!“

Als sie so gesprochen, kam sie wieder in den Palast des Königs zurück, um ihren Tod sehend.

Als Dunaan abermals sie ermahnte, ihrer Rettung und der Rettung ihrer Töchter eingedenk zu seyn, und sie immer nur, den entblößten Nacken darbietend und in den Händen haltend die aufgelösten Haare, das Eine rief: „Tödtet mich! Zu meinem Gatten, zu ihrem Vater sende mich, sende diese zurück!“ hieß der König sie niederknien, und mit grausamer Quälerey befahl er zuerst neben ihr die Töchter zu enthaupten, die mit gleichem Muth dem Tode entgegen gingen. Mit unerschrockenem Gesichte hielt Ruma diesen jedes mütterliche Gefühl zerreisenden Anblick aus. Ja als ihr von einer der Enthaupteten das Blut mitten ins Angesicht sprühte, hob sie das Angesicht zum Himmel, und rief: „Das opfr' ich dir mein Heiland.“ Bald darauf ward auch die Mutter

hingerichtet. Dunaan versichert in einem von ihm angeführten Briefe, das Mitleid, mit den zarten schön gebildeten Töchtern zumal, habe ihn bis zu Thränen gerührt, aber doch habe er es seiner Würde gemäß geglaubt, eine solche Halsstarrigkeit an Mütter und Töchtern so zu bestrafen. So fuhr er fort in seiner Wütherey; die unmündigen Kinder der übrigen Christenweiber jedoch befahl er, auf den Rath hin der Hohenpriester, den Händen der Kriegskente zur Erziehung zu übergeben, unter der merkwürdigen Bedingung, wenn sie zu den Jahren der Mündigkeit würden gelangt seyn, ihnen die Wahl zu lassen, entweder mit Annahme der jüdischen Religion ihr ferneres Leben zu erhalten, oder, wenn auch sie hartnäckig bleiben wollten in der ihrer Väter, gleichen Tod, wie jene durch die Hände ihrer Erzieher zu erfahren.

### Schuhfabrik des Hrn. Brunel in London.

(Aus der Bibliothecae britannicae Mars 1815.)

Herr Brunel hat in London, Chelsea-street, bey der Baterssea-bridge eine Fabrik errichtet, in der man gegenwärtig beinahe hundert Paar Schuhe täglich mit einer unbegreiflichen Schnelle verfertigt. Nur die Vertheilung der Arbeit, die Voetreslichkeit der angewandten mechanischen Mittel und das Genie des Erfinders sind allein hinreichend dieses schöne Resultat zu erklären, wovon im folgenden die allgemeine Idee aufgestellt ist.

Die Sohle und der Absatz des Schuhes werden vorher mittelst eines gleichgeformten, und auf die Art des Schusterkeihs wirkenden Eisens geschnitten, und man erhält mit zwey Keihschlägen eine Sohle; diese Sohle wird dann in eine Maschine gelegt, die von einem Arbeiter mittelst des Fußes bewegt wird, und die in den Rand derselben drey Reihen regelmäßiger Löcher einbohrt, die dazu bestimmt sind, die kleinen eisernen Nägel aufzunehmen. Ein anderer Arbeiter bereitet diese kleinen Nägel mittelst einer Maschine, welche eine Platte Eisenblech schneidet, und macht daraus Spitzen von der gehörigen Form und Größe,

und dieß alles mit einer solchen Behändigkeit, daß ein einzelner Mann deren täglich bei sechzigtausend verfertigt.

Endlich verrichtet eine dritte Maschine, die von einem Invaliden mittelst eines hölzernen Beines in Bewegung gesetzt wird, gleichzeitig die doppelte Operation, den kleinen Nagel in das ihr in der Sohle bestimmte Loch zu setzen, und ihn dergestalt darin einzutreiben, daß die Spitze zwey oder drey Linien weit aus der andern Seite der Sohle hervor steht.

In diesem Zustande wird die Sohle in ein anstossendes Zimmer gebracht, wo man sie in das schon bereitete Oberleder anheftet, indem man sie auf eine Form bringt, auf der sie mittelst fünf oder sechs Schraubstöcken, die zirkelförmig um die Form angebracht sind, fest angedrückt wird. Auf dem Rande des Oberleders sind Bänder von dickem Leder, welche bestimmt sind die Nägel der Sohle aufzunehmen; einige Hammerschläge befestigen diese an das Oberleder; man nimmt nun die Schraubstöcke ab, und der Schuh tritt daraus in seinem vollkommenen Zustande hervor.

Es dürfte scheinen, daß diese blos mittelst einiger Nägel, und so zu sagen, ohne Rath verfertigten Schuhe sehr unvollkommen, und wenig dauerhaft seyn dürften; die Erfahrung hat jedoch gelehrt, daß sie sehr gut gebraucht werden können; und nachdem der Erfinder mit der Regierung einen Kontrakt abgeschlossen hat, um die Armee mit solchen Schuhen zu versehen, so ist dieß der beste Beweis gegen alle Einwürfe, die man seiner Erfindung machen könnte.

Der Erfinder verwendet für diese Arbeit blos Invaliden, und er beschäftigt sich nunmehr damit, seine Fabrik auszudehnen, um im kurzen 300 Invaliden anzustellen, die ihm, so wie er hofft, tausend Paar Schuhe täglich verfertigen werden. — Es wäre nun noch die Erfindung einer Maschine zu wünschen, welche das Leder dazu erzeugen würde.

Auflösung des Räthfels in No. 45.

B e i t.